

<< Offener Brief >>

... an alle TeilnehmerInnen der Demonstration am 1. Mai 2008.

Liebe GenossInnen, liebe FreundInnen,

wir, die Antinationale Gruppe Leipzig, die InitiatorInnen der politischen Protestaktion zum 1. Mai 2008, welche am Leipziger Südplatz stattfand, möchten zuallererst unser Bestürzen über die Reaktion vor Ort sowie die überwiegend oberflächliche Kritik im Nachhinein äußern.

Im Verlaufe der Aktion war uns sehr daran gelegen, unseren bewusst provokant formulierten Slogan „Alle reden über Arbeit, wir tun etwas dagegen“ und die enthaltene Gesellschaftskritik mittels eines Positionspapiers zu erklären. Dazu wurden zahlreiche Flugblätter verteilt. Wir sind uns dessen bewusst, dass die Auseinandersetzung mit dem Flugblatt nicht zwangsläufig bis zum Südplatz erfolgen konnte. Trotzdem war die Verbindung zwischen dem Flugblatt und der Aktion dank der Übereinstimmung des Transparents mit der Überschrift des Flyers eindeutig. Bei der Aktion saßen wir in entspannter Pose auf Liegestühlen vor der Demo, um so unsere Ablehnung gegenüber den Inhalten der Demonstration und dem ihr zugehörigen Arbeitsfetisch auszudrücken. Sofort bei Aufeinandertreffen am Südplatz kam es zu tätlichen Übergriffen. So wurden wir von der Polizei und den DemonstrantInnen gepackt und von der Straße gezogen. In der Folge wurden wir als Nazis, Verräter und Faschisten beschimpft. Auf Grund der tätlichen sowie verbalen Attacken und dem Einschreiten der Polizei sahen wir uns gezwungen mittels einer Sitzblockade auf dieses Verhalten aufmerksam zu machen. Nicht nur wurde jede Auseinandersetzung mit den von uns vertretenen Standpunkten bereits bei Beginn erstickt, sondern die DemonstrationsteilnehmerInnen sahen der Polizei zustimmend bei der Räumung der Blockade zu. Da es prinzipiell und nicht situationsbedingt geschah, sehen wir es als eine Vorverurteilung unserer Aktion.

An diesem Punkt stellt sich für uns vor allem nur eine Frage: „Was bewegt Mensch dazu, in dieser aggressiven, reaktionären und Kritik-feindlichen Art und Weise vorzugehen?“

Im zweiten Teil dieses Briefes möchten wir auf die Kritiken eingehen, welche in den auf den 1. Mai folgenden Tagen direkt oder indirekt an uns herangetragen wurden. Dabei ist es uninteressant ob sämtliche Kritikpunkte oder nur Einzelne von den Angesprochenen geteilt werden, weshalb wir einzelne Beispiele nennen möchten. Bereits am Ort des Geschehens, in Ansätzen, aber auch in den Tagen danach wurde uns der Vorwurf gemacht, mit einer solchen, wohl konfrontativen Form der Kritikausübung, die aggressive physische als auch verbale Reaktion selbst verschuldet zu haben. An dieser Stelle fragt mensch sich, wie es zusammen passen kann, dass eine an sich friedliche Demonstration, ohne jede vorherige inhaltliche Auseinandersetzung, mit derartig aggressiven Verhalten gegen KritikerInnen vorgehen kann. Welches sind die vertretbaren Argumente für ein solches Verhalten? In diesem Punkt möchten wir auf eine Stellungnahme der DKP in Vertretung durch Roman zurückgreifen. Dieser schreibt, dass unser Slogan "Alle reden über Arbeit, wir tun etwas dagegen" inhaltlich die Aussage vermittelt, dass die Arbeit abgeschafft werden solle. Auch

schlägt er vor, dass eine Umbenennung des Begriffs Arbeit in Lohnarbeit sinnvoll gewesen wäre. An dieser Stelle möchten wir ganz klar widersprechen, uns ging es nicht nur darum die marxistische Kritik wiederzugeben, vielmehr war es unser Anliegen die Verwendung des Begriffes Arbeit in den Parolen der DemoteilnehmerInnen, als einen mit einem Fetisch besetzten Begriff, anzumahnen und darauf hinzuweisen, dass ein Großteil der TeilnehmerInnen die Unterscheidung nicht mehr machen. Aus unserem Flugblatt ging hervor, dass eine Unterscheidung zwischen Arbeit und Lohnarbeit sinnvoll ist, die Gewerkschaften und Parteien der Demonstration haben mit der Verwendung von Parolen wie der DGB Forderung "Gute Arbeit muss drin sein" sowie die der Linkspartei „ Gute Arbeit, gute Löhne, gute Renten“ diese Unterscheidung nicht vollzogen. Das Verwenden des Begriffs „Arbeit“ wäre an sich nicht schlimm, wenn Gewerkschaften, Linkspartei und Andere weiter die Debatte führen würden, ob es überhaupt sinnvoll ist unter diesen arbeitsfetischistischen Zuständen solche Forderungen zu stellen. Weiterhin sollte mensch bedenken ob derartige Forderungen zu einer besseren, sozialeren Gesellschaft führen, oder nur das ewig, auch von ihnen reproduzierte Elend ein wenig erträglicher machen.

Womit wir gleich zum nächsten Punkt kommen wollen: Der Anschuldigung wir wären Faschisten oder Nazis, weil wir eine linke Veranstaltung stören würden. Was das Wort stören bedeutet, soll hier nicht diskutiert werden, denn die Akzeptanz von solchen Aktionen kann subjektiv sehr unterschiedlich sein. Doch die Interpretation dass die 1.Mai Demonstration links sei und gemäß einem Schwarzweiß-Denken unsere Störaktionen automatisch rechts sein müsse, kann und darf nicht unkritisiert bleiben. Es zeugt von einem ideologisch-totalitären Bewusstsein, wenn mensch auf Grund unserer Aktion, bei der es zu keinerlei inhaltlicher Debatte kam, auf eine nationalsozialistische und faschistische Motivation schließt. Seit wann ist die Kritik am Arbeitsfetisch, als Hinweis auf die Notwendigkeit der Abschaffung desselben, durch die Veränderung der Grundverhältnisse der Bedürfnisbefriedigung, automatisch nationalsozialistisch und faschistisch? Vor allem dann, wenn sie sich klar von jeglicher Lösung durch die Schaffung national-sozialistischer Verhältnisse distanziert.

Kommen wir zu einem weiteren Punkt. Eine der uns entgegengebrachten Kritiken bezog sich auf die Wahl der Aktionsform. Sicher wäre es möglich gewesen an dem Aufzug teilzunehmen und konstruktiv Kritik zu üben, doch waren wir der Meinung sich in die Demonstration einzureihen, hieße einen faulen Kompromiss einzugehen. Unser Standpunkt richtet sich gegen die in unseren Augen oberflächliche Kritik an den bestehenden Verhältnissen und damit gegen den Konsens der Demonstration. Anders als der antikapitalistische Block, glauben wir eben nicht, dass es möglich ist im Rahmen der verkürzten Sichtweise des 1. Mai Trotts unsere Kritik sinnvoll zu üben. Interessant ist, dass zusätzlich zu dieser Kritik ein für uns doch sehr prägender Satz formuliert worden ist: „Das nächste Mal sollen wir doch einfach mitlaufen, da ja nicht alle in der Demonstration Arbeitsfetischisten gewesen seien.“ Dieser Satz impliziert, dass sich auch die antikapitalistischen TeilnehmerInnen der Demonstration darüber im Klaren waren, dass dort der

von uns kritisierte Arbeitsfetisch zelebriert wird. Wir sind überzeugt davon, dass es unmöglich ist, gemeinsam mit ArbeitsfetischistInnen eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft zu fordern. Vielmehr glauben wir, dass es heuchlerisch ist, einer Demonstration anzugehören, welche für sich behauptet, einzig der Kampf für höhere Löhne würde die aktuelle Misere beheben. Es wurde weiterhin angemahnt, dass es ein leichtes sei die Demo vom Rande aus zu kritisieren oder lächerlich zu machen. Eine wichtigere und weitaus schwerere Aufgabe sei es Erwerbslose aus ihrem Frust heraus zu "holen", Erwerbsarbeitende trotz der immer krasser werdenden Zwänge zu sensibilisieren, zu ermutigen das "System zu durchschauen", alternative Räume zu schaffen, Solidarität zu praktizieren usw. Die Realität sei komplexer, heißt es hier. Wie bereits dem Text unseres Flugblatts zu entnehmen ist, distanzieren wir uns ausdrücklich nicht von sozialen Kämpfen, welche das Ziel haben, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Dennoch kritisieren wir auch gerade die Fixierung auf die ArbeiterInnen als so genanntes revolutionäres Subjekt, welche Träger des revolutionären Umsturzes sei. Durch die Verbundenheit mit der eigenen Arbeit bzw. die Identifikation und das nationale Zugehörigkeitsgefühl reproduzieren eben gerade auch viele ArbeiterInnen das alltägliche Elend und sind somit Adressat unserer Kritik.

Außerdem geht es uns nicht nur um die Diskussion über die Wahl der Aktionsform, entscheidend sind andere Fragen: Wie zum Beispiel: Wie kritisiert mensch den Kapitalismus, wie bringt mensch andere Menschen dazu, die Kritikwürdigkeit des Kapitalismus zu erkennen, um sich ihrer bewusst zu werden. Aber vor allem wie kann mensch den Kapitalismus überwinden, nachdem er diesen, als ein auf ihn selbst wirkendes System von Sachzwängen erkannt hat. Mitnichten wollen wir behaupten dass unsere Antworten auf derartige Fragen die einzig richtigen sind. Was mensch allerdings nicht von der Hand weisen kann, ist die Tatsache dass mit der Forderung nach mehr Lohn, oder viel schlimmer noch nach mehr und besserer Arbeit nicht die geringste Kritik am Kapitalismus formuliert wird. Das ist vor allem dann bedeutsam wenn mensch erkennt, dass nicht irgendein(e) ArbeitgeberIn, nicht irgendein(e) PolitikerIn, sondern mensch selbst mit seinen MitstreiterInnen dazu beiträgt, die gesellschaftliche, kulturelle und SOZIALE Situation zu erhalten.

Gerade der letztgenannten Kritik an unserer Aktion ist zu entnehmen, dass es die zentrale Aufgabe der Linken sein sollte, Menschen hin zu einer anderen, vermeintlich besseren Gesellschaft zu führen, viel mehr glauben wir aber, dass eine befreite Gesellschaft nicht gemäß eines Planes oder Bildes errichtet werden kann. Erster zentraler Schritt ist daher viel mehr die Emanzipation eines jeden Menschen als Individuum. Es wird oft gefragt, wie mensch sich eine bessere Gesellschaft vorzustellen hat. Die Frage sollte aber besser lauten: Wie stellt mensch sich selbst eine bessere Gesellschaft vor?